Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern **10 Pf.**

Redaktion und Expedition: 153 Fernsprecher 222 Johannisgasse 8.

Filialexpeditionen: Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3 (Fernspr. Nr. 4046), L. Lösche, Katharinenstraße 14 (Fernsprecher Nr. 2935) u. Königsplatz 7 (Fernsprecher Nr. 7506).

Haupt-Filiale Dresden: Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).

Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, nach den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Hr. E. R. & W. Klinkhardt).

Nr. 557. — Dienstag den 1. November 1904. — 98. Jahrgang.

Das Wichtigste vom Tage.

* Der Bundesrat erkannte die Regentschaft des Grafen Leopold zur Lippe-Biesterfeld als zu Recht bestehend an und überwies die Erledigung der übrigen Streitigkeiten einem Schiedsgericht, das aus Mitgliedern des Reichsgerichts bestehen und unter Vorsitz eines deutschen Herrschers tagen soll. (S. Leitartikel).

* Als Nachfolger des bayrischen Finanzministers v. Riedel gilt Ministerialsekretär Pfaff.

* Die Leiche Krügers ist gestern in Rotterdam auf den „Batavier 6" überführt worden, der sie nach Südafrika bringt. (S. Ausl.)

* Die spanische Abgeordnetenkammer wurde gestern nachmittag geschlossen; die Fälle der gerichtlichen Verfolgung mehrerer Deputierter wurde dem Kassationshof überwiesen. (S. Ausl.)

* Nach einer offiziellen Bekundung des „Bureaus Reuter" wird der Ort des Zusammentritts der internationalen Untersuchungskommission voraussichtlich in Frankreich sein. (S. russ.-engl. Konflikt.)

Das neue Lippe-Schiedsgericht
oder doppelt hält besser.

Der lippische Erbfolgekrieg hat zu einem Waffenstillstand geführt, denn der Bundesrat hat sich dahin ausgesprochen:

1) daß die Regentschaft des Grafen Leopold Biesterfeld zu Recht besteht,
2) daß die übrigen Streitigkeiten durch ein unter Vorsitz eines Herrschers aus Mitgliedern des Reichsgerichts zu bildendes Schiedsgericht zu entscheiden sind.

Danach hat der Kaiser, der in dem vielberufenen Rominter Telegramme dem Grafen Leopold nicht als Regenten anerkannte, als König von Preußen die preußischen Stimmen im Bundesrate doch wohl für die Anerkennung abgeben lassen. Man darf dem Kanzler aufrichtig dankbar sein, daß er damit wenigstens die ärgsten Befürchtungen zerstreut und einige Aussicht auf sachliche Erledigung der gräflichen Angelegenheit geschaffen hat. Was nun das neue, zur abermaligen „definitiven" Entscheidung berufene Schiedsgericht anbetrifft, so löst es zweierlei Gefühle aus. Man darf herzlich froh sein, daß der direkt gefährliche Plan eines Fürstengerichts fallen gelassen worden ist. Denn daß er existiert hat, ist leider nicht zu bezweifeln.

Wie es heißt, ist Prinzregent Luitpold von Bayern dazu ausersehen, das angenehme Amt des Schiedsgerichtspräsidenten zu übernehmen. Fragt sich nur, ob er es annimmt. Gründe genug, es abzulehnen, dürfte er haben. Da sind hohes Alter, Unpäßlichkeit und schließlich, wenn er mit bajuvarischer Derbheit reden will, unliebsame Erinnerungen. So die Chronik recht berichtet, hat nämlich bereits einmal anno Domini 1897 ein ganz ähnliches Gericht getaget. Auch damals waren es Mitglieder des höchsten deutschen Gerichtshofes, die über den Lippe Streit ihren Spruch fällten, und auch damals präsidierte dem Gerichtshofe ein hoher Herr, der nicht nur Regent, sondern sogar ein König war, König Albert von Sachsen. Man hat anscheinend den Takt gehabt, dem Neffen und Thronfolger König Alberts nicht erst zuzumuten, noch einmal ein ähnlich definitives Urteil abzugeben. Aber daß ähnliche Gefühle den greisen Regenten von Bayern beschlichen, ist schließlich nicht ganz ausgeschlossen.

Der Großregent von Lippe hat sich dem Arrangement des Bundesrats gefügt. Der Fürst von Schaumburg-Lippe hat dagegen seine offizielle Einwilligung noch nicht gegeben. Immer dieselbe Erscheinung. Die Biesterfelder, die nach dem Schiedsspruch berechtigten Erben und bonai possidentes, sind mit allem einverstanden, und die andere Seite — nun, die ist es eben nicht. Es würde nun aber wirklich schon den Charakter gewollter Verschleppung annehmen, wenn die Partei, auf deren Betreiben die ganze Schiedsgerichtsprozedur noch einmal vorgenommen wird, nun auch noch an der Wahl des Gerichts mäkeln wollte.

Dem Reichsgericht wünschen wir, daß ihm eine abermalige Nichtbeachtung eines Spruches, gefällt von einem Teil seiner Mitglieder unter dem Vorsitz eines deutschen Bundesfürsten, erspart bleibe, und den auserwählten Schiedsrichtern wünschen wir gute Nerven.

Der russisch-englische Konflikt.
Die Englisch-Offiziellen.

Gestern nachmittag hat in London, im Auswärtigen Amt, wiederum ein Kabinettsrat stattgefunden, dem auch der Generalstaatsanwalt Sir R. Finlay beiwohnte. Vorher hatte Balfour eine Audienz beim König, die eine halbe Stunde währte. Das Bureau Reuter gab dann eine Information aus, deren letzte Sätze lauten: „Wenn die Voruntersuchungen, welche in Hull und Vigo von den englischen resp. den russischen Behörden angestellt sind, beendigt sein werden, werden Abgeordnete, welche England und Rußland vertreten, vor der internationalen Kommission erscheinen, um den Fall zu begründen und Zeugen wenn nötig vorzubringen, welche einem Kreuzverhör unterworfen werden. Der Ort des Zusammentrittes der Kommission ist noch nicht bestimmt, voraussichtlich wird er in Frankreich sein. — Aus Kopenhagen liegt das bezeichnende, auf den 31. datierte Telegramm vor: Die Kaiserin-Witwe von Rußland hat heute nachmittag gegen 3 Uhr die Rückreise nach Rußland angetreten.

Die geheimnisvollen Boote und andere Seegeschichten.

Der Petersburger Korrespondent des „Daily Expreß" will von hochgestellter Seite erfahren haben, das russische Marineministerium habe jetzt bestimmte Nachricht, daß die Ostseeflotte auf ihre eigenen Torpedoboote feuerte. Diese verrichteten Rekognoszierungsdienste vor der Flotte. Als zwei von ihnen plötzlich vor dem voransegelnden Transportschiff erschienen, signalisierte der wachthabende Offizier hastig, er werde angegriffen. Ein Torpedoboot fuhr schnell am Bug des Transportschiffes vorüber und entfloh, sobald gefeuert wurde. Der Kommandeur des zweiten Torpedobootes glaubte, er werde von Japanern angegriffen, und erwiderte das Feuer mit Schnellfeuergeschützen. Mehrere Leute auf dem nächsten Schlachtschiff wurden verwundet, darunter zwei auf der vorderen Brücke. Die Brücke wurde häufig getroffen. Der Kommandeur des Torpedobocts bemerkte seinen Irrtum zuerst, gab in verzweifelter Hast Signale ab und entkam schließlich aus der Schußlinie. Drei Schlachtschiffe feuerten jedoch weiter, wobei die englischen Fischerdampfer getroffen wurden. Admiral Roschdjestwensky hielt eine Untersuchung ab, ehe er nach Cherbourg kam, wußte aber noch nicht, daß neutrale Schiffe verletzt waren. Der Kommandeur des Torpedobocts wird vor das internationale Tribunal berufen werden. Zu dieser Kolportagelüge stimmt eine Meldung des „Petit Journal" aus Lorient, wonach der Kapitän Hansen, der dort mit der Galliot „Annyloyen" eingetroffen ist, genötigt war, sich der englischen Küste zu nähern. Er sah bei dieser Gelegenheit auf englischen Dampfbarken Japaner und sah deutlich die Verladung von Explosivstoffen auf englische Fahrzeuge. Das alles, versichert Kapitän Hansen, vollzog sich ohne Heimlichkeit in Gegenwart zahlreicher Nichtengländer.

Das Schiffsrenkontre.

Nach einer Depesche des „Berl. Lok.-Anz." aus Vigo hatten die Engländer 49 Schiffe auf der Linie zwischen Gibraltar und der Hafeneinfahrt von Vigo postiert, die bereit waren, den Russen den Weg zu verlegen für den Fall, daß sie den englischen Forderungen nicht nachgegeben hätten. Angesichts der günstigen Wendung, die der Konflikt genommen hat, ist die Linie wieder aufgelöst worden. Ein Teil der Schiffe ist nach Norden, der andere nach Süden gegangen. Die englischen Kreuzer „Suffolk", „Endymion", „Theseus" und „Hermes" sind, von Süden kommend, in Villagarcia eingetroffen. Man erwartet die Ankunft weiterer englischer Kriegsschiffe. Zwei englische Kreuzer sind zu einer Kreuzfahrt ausgelaufen. Sie sollten gestern abend zurückkehren. — Der „Köln. Ztg." wird aus Tanger gemeldet: Der russische Admiral beabsichtigt, in Tetuan zu kohlen, wenn dort der Wind günstiger geworden ist. — Marokko hat den in Tanger liegenden Transportschiffen die Erlaubnis erteilt, beim Kohlennehmen der Russen tätig zu sein. Nach einer Meldung aus Algier sind die russischen Torpedobootszerstörer „Bedowy", „Brawy" und „Bystry" aus Tanger heute angekommen; sie werden ihren Kohlenvorrat erneuern und weitere Befehle abwarten.

Nach einem Telegramm aus Corcubion (Provinz Coruña) fuhr eine Flottendivision, anscheinend ein Teil des russischen Ostseegeschwaders, am Kap Finisterre vorbei in die See und nahm dort Schießübungen vor.

Der Aufstand in Südwestafrika.
Der Kampf bei Packrim gegen die Hottentotten.

Ueber den Verlauf des Gefechts der zweiten Ersatzkompagnie, die, wie berichtet, gegen eine bei Packrim stehende Hottentottenabteilung entsandt war, telegraphiert General v. Trotha aus Windhuk:

Die 2. Ersatzkompagnie unter Krüger griff mit 57 Gewehren einschließlich 19 Mann der Feldtelegraphenabteilung am 27. Oktober den Feind bei Packrim an; sie gewann von der ersten Stellung 800 Meter Terrain, ging dann aber auf die Handpferde zurück, als der Feind diese mit 30 Reitern bedrohte. Der Feind wurde auf 100 Gewehre geschätzt; er verlor 3 Tote. Diesseits ist ein Mann tot, ein Mann leicht verwundet. Krüger blieb in einer Stellung zwischen Kub und Packrim. Nach dem Eintreffen der 2. Kompagnie des Regiments 1 ist erneutes Vorgehen auf Packrim angeordnet.

Die vorstehend gemeldeten Verluste haben folgende Leute betroffen. Gefallen ist Gefreiter Stanislaus Nawotka, früher im 5. Chevauxlegers-Regiment; verwundet: Reiter Wilhelm Jürgens, früher im Infanterie-Regiment Nr. 31, Fingerblessur.

Nach der „Schles. Ztg." sollte in Südwestafrika der Leutnant v. Stülpnagel lebendig in die Hände der Herero gefallen sein. Von einem der nächsten Verwandten des Leutnants wird jetzt mitgeteilt, daß diese Nachricht falsch ist. v. Stülpnagel geriet als Patrouillenführer am 11. Oktober mittags mitten zwischen die mit der Masse des Viehes abziehenden Herero, wurde aus nächster Entfernung von verschiedensten Seiten beschossen und stürzte mit dem Pferde. Er kam aber ohne Verlust an Leuten und Pferden zu seiner Truppe zurück.

Der russisch-japanische Krieg.
Zur dritten Friedenskonferenz-Offerte der Union

hat, wie der im Haag befindliche Korrespondent der „Frkft. Ztg." mitteilt, der japanische Gesandte Mitsukoshi erklärt, für den Ort und die Zeit werde die Majorität der eingeladenen Regierungen maßgebend sein, aber selbst wenn sie während des Krieges stattfinden würde, dürfte Japan nicht abgeneigt sein, an ihr teilzunehmen. Es komme dafür lediglich auf die Auswahl der zur Beratung zugelassenen Gegenstände an. Auf die Frage, ob z. B. die Behandlung des Begriffes Kriegskontrebande Japans Genehmigung finden würde, antwortete der Gesandte bejahend, da ja Japan sein Programm veröffentlicht und von den neutralen Mächten genehmigt gesehen hätte. Von russischer Seite wurde demselben Korrespondenten die private Ansicht geäußert, daß die Konferenz wohl kaum vor Ende des Krieges zusammentreten dürfte. Bei der holländischen Regierung ist bis jetzt eine Einladung dazu noch nicht eingetroffen.

Japanische Kriegssteuern.

Die „Times" melden aus Tokio vom 28. Oktober: Die japanischen Finanzleute treffen bereits Vorkehrungen für das neue Kriegsjahr. Es sollen neue Einnahmen im Betrage von 770 Millionen Yen erschlossen werden. Man rechnet 55 Millionen Steuermehrerträge im Vergleich zum Voranschlag; 75 Millonen sollen die bereits bestehenden Kriegssteuern, 90 Millionen neue Kriegssteuern erbringen; 550 Millionen sollen durch Anleihen aufgebracht werden. Durch die neuen Kriegssteuern werden hauptsächlich die Einkünfte aus dem Salzmonopol und Seidenfabrikate getroffen. Ferner sind Erhöhungen der Land-, der Einkommen- und Geschäftssteuer, sowie weitere Zölle vorgesehen.

Vom Kriegsschauplatz

meldet General Sacharow, der bisher Chef des Feldstabes der ersten Mantschurei-Armee und zum Stabschef des Oberkommandierenden der Streikräfte im fernen

Feuilleton.

Die heilige Caecilie.

[8] Roman von Marie Bernhard.

Nachdruck verboten.

„Welche Lebensaufgabe denn?"

„Ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu werden!"

„Der deutschen oder der amerikanischen?"

„Gleichviel welcher! Wem nützest du mit den Millionen deines Vaters?"

„Ist es nicht am Ende genügend," fragte Holbein langsam, indem er seine intensiv blauen Augen ruhig auf den Freund richtete, „daß mein alter Herr mit seinem Gelde gutes stiftet? Denn das tut er notorisch! Er hat nun neuerdings wieder in Philadelphia ein Hospital gegründet — nicht eine Summe etwa beigesteuert, verstehst du, sondern selbständig gegründet, — und zwar ohne Ansehen der Nation, und er erlaubt nicht einmal, daß das Hospital seinen Namen tragen darf!"

„Das ehrt deinen Vater und gefällt mir von ihm, — es schließt aber nicht aus, daß der Sohn auch seinerseits etwas tut!"

„Krankenhäuser kann ich keine stiften! Vater hat sich das Geld allergrößtenteils selber erworben, er kann daher in großem Maßstab darüber disponieren!"

„Und du gehst hin und gibst dies Geld aus!"

„So tue ich! Ist nicht dies ein Zweck, so gut, wie jeder andere? Ich bring' es ja nicht im Hazard oder in übertriebenem Sport oder in wüsten Weibergeschichten hin, — ich mache mir mein Leben so angenehm ich kann und lasse andere Leute an mir verdienen! Soll ich mich mit einem Examen abquälen, um später Rezepte zu schreiben oder als Staatsanwalt arme Teufel zum Tode zu verurteilen?"

„Wer wie eine Drohne mitten unter Arbeitenden lebt, ohne den geringsten Nutzen zu stiften." —

„Nutzen, — immer nur Nutzen! Ihr Deutschen mit eurem Pflichtfanatismus und Nützlichkeitsprinzip wißt ja gar nichts vom Leben! Ist denn Leben bloß arbeiten? Ist Genuß nicht auch Daseinszweck?"

„Meiner nicht! Nie und nimmer! Es gibt einen Goetheschen Spruch: was du ererbt von deinen Vätern hast, — erwirb es, um es zu besitzen!"

„Er hat es aber recht gut verstanden, trotz dessen sich seines Daseins zu freuen, euer großer Nationaldichter! Er hat das corpus juris seelenruhig an den Nagel gehängt, als ihm die Sache zu öde wurde!"

„Du wirst dich hoffentlich nicht mit Goethe vergleichen wollen, mein lieber Frank Holbein der jüngere! Der Mann hat studiert, sehr ernsthaft studiert bei aller Genialität! Du aber dilettierst hier und da herum, neuerdings auf dem Gebiet der Malerei, — ich weiß, du willst mir wieder anzuhören geben, daß ich deine Leistungen nicht kenne, mithin nicht kritisieren darf. Wenn diese Leistungen aber auf dem Niveau derjenigen stehen, die du als Jurist und Mediziner vollbracht hast, von deinen philosophischen Exerzitien ganz zu schweigen, — dann, verzeih' mir, können sie mir keine allzu große Achtung abnötigen!"

Stumm sah der Amerikaner dem Freund eine kleine Weile in das erregte, geistreiche Gesicht, in die flammenden Augen. Warum wollte ihn Hans Kühne mit Gewalt zum Pflichtenmenschen, zur Arbeitsbiene erziehen? Am letzten Ende doch nur, weil er ihn gern hatte, weil er etwas von ihm hielt, weil es ihm leid tat, daß hier Kräfte und Fähigkeiten brach liegen sollten, die dem Ideal des jungen Arztes, der Menschenbeglückung, dienen konnten?

Beglückung durch Arbeit!! Wenn nur dies mehr nach Frank Holbeins Geschmack gewesen wäre! Wenn es ihm nur nicht das Schicksal so leicht gemacht hätte, seinen Weg im Leben zu finden, — ihm nicht diesen unerschöpflich reichen und ebenso unerschöpflich guten Vater gegeben hätte, der ihm hundertmal lächelnd gesagt hatte: „Tu', was du willst, Frankie dear! Studiere oder male, reise oder bleib' daheim, aber sei glücklich! Mach' dir dein Leben angenehm, my boy, — du kannst es haben!"

Er war kein krasser Egoist, dieser Millionenerbe, — ganz und gar nicht! Er hatte wahr gesprochen, als er soeben behauptete. „Ich lasse andere Leute an mir verdienen!" Mehr als das! Er half Bedürftigen, wo und wie er konnte, heimlich oft, ohne Namensnennung, einzig, um des guten Zweckes willen. Er würde auch Hans Kühne freudigen Herzens geholfen, ihm von seinem Ueberfluß gegeben haben, — aber er wußte, damit durfte er ihm nicht kommen! Stolz wie Luzifer war der arme junge Student gewesen, — jeden Taler, den er sich jemals in augenblicklicher Verlegenheit von dem reichen Freunde geliehen, hatte er ihm zurückgezahlt, all' die Theaterbilletts, Spazierfahrten, kostspieligen Geschenke ohne weiteres abgewehrt: „Ich habe keine Zeit für solche Dinge, keine Verwendung für Luxusartikel! Ich muß vorwärts, darf mich nicht mit Nebensachen aufhalten!" —

Kein liebenswürdiger Mensch, dieser da, weder leichtlebig noch amüsant .... und doch ...

„Rächen werde ich mich an dir!" sagte Frank jetzt endlich laut. „Deine verloren gegangene Hochachtung, die werd' ich mir erzwingen, ... malen werd' ich dich, — — und so zwar, daß du einsehen lernen sollst, wozu am Ende Mutter Natur mich aus dem Holz geschnitzt hat, das nun 'mal kein Nutzholz werden will!"

„Du mich malen? Vielen Dank! Glaubst du, ich werde Zeit und Lust haben, dir stundenlang zu sitzen?"

„Nein, das meine ich nicht! Ich brauche dich nicht! Dich treff' ich auch so!"

„Wirklich? Du scheinst eine ziemlich hohe Meinung von deinem Können zu haben!"

„Will ich! Muß ich! Ohne Selbstbewußtsein tut sich's nicht im Leben, das weißt du am Ende ebensogut, wie ich! Wiedersehen also! Ich lasse mich einstweilen in Berlin nieder, — hier meine Karte! Atelier suche ich mir noch. — Und wenn ich dir jetzt irgendwie dienen kann, ... du weißt, was ich meine" ....

O ja, Hans Kühne wußte! Und er hörte in eben diesem Augenblick im Geist die etwas trockene, knarrende Stimme seines Chef-Arztes, des alten, berühmten Geheimrat W., wie sie erst gestern zu ihm gesagt hatte: „Sie sollten suchen, einmal nach Paris zu kommen, lieber Kühne! Sie sollten alle Hebel in Bewegung setzen, um dies zu können! Es gibt mächtig viel dort zulernen. — Sie dürfen in alle Kliniken hinein, sich die Einrichtungen, die Kranken ansehen, — alles, was Sie sich hier auf Umwegen und nicht ohne Mühe theoretisch aneignen, das bietet sich Ihnen in Paris in der Praxis im Handumdrehen! Gerade für Sie wäre ein Aufenthalt dort vom allergrößten Nutzen, — Sie sind ja der geborene Klinizist! Wenn ich Ihnen das sage, können Sie es glauben. Es wird sich doch irgend ein guter Freund finden, der einem so strebsamen, tüchtigen Menschen wie Sie die nötigen zweitausend Mark borgt, wenn er den Zweck davon kennt!"

Hier stand dieser gute Freund vor Hans Kühne in greifbarer Nähe, — stand da und hielt ihm die Hand hin mit einem aufmunternden, bedeutsamen Blick, der sagen zu wollen schien: „Besinn' dich nicht lange, Menschenkind! Schlag' ein!"

Was waren einem Frank Holbein zweitausend Mark? Ihm, der von so vielen fremden Leuten ausgenutzt wurde, und, gutherzig, wie er war, sich oft auch ausnutzen ließ, wenn er die Betreffenden durchschaute! Seinem besten Freunde, den er in Deutschland hatte, würde er mit Wonne diese für ihn so geringfügige Summe gegeben haben, ohne mit einem Wort nach der Rückzahlung zu fragen! — — — Eben aber, — Hans Kühne fragte sich selbst danach, und er konnte nicht sagen, wann und wie er diese Rückzahlung jemals würde leisten können! —

SLUB
Wir führen Wissen.